Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 115 (1947)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 20. Februar 1947 **115. Jahrgang • Nr. 8**

Inhalts-Verzeichnis. Optimismus im Priesterleben — Der Evangelist Johannes — Zur Ehrenrettung der Chronik — Erfahrungen bei Hausbesuchen — Aus der Praxis, für die Praxis — Weltweite Karitas — Priesterhilfskasse der Diözese Basel — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Rezensionen.

Optimismus im Priesterleben

Für den Priester ist es eine Lebensfrage, daß er Optimist ist und bleibt. Pessimismus im Priesterleben ist gleichbedeutend mit Tod und Ersterben jeder wahren Wirksamkeit.

Was sind nun die Quellen und Grundlagen eines wahren, berechtigten Optimismus? — Wenn der Optimismus zu Recht bestehen soll, so muß er reale Grundlagen haben. Optimismus muß zugleich Realismus sein, nur dann hat er Daseinsberechtigung. Es wäre lächerlich, wenn z. B. ein Geschäftsmann, dem man es buchmäßig nachweisen kann, daß er dem Ruin zustrebt, sich immer noch mit dem Optimismus trösten wollte: «Ach, bei mir kann's nicht schief gehen! Es wird schon irgendeine Hilfe kommen von irgendwoher!»

Haben wir Priester solche reale Grundlagen zum Optimismus? Oder haben jene Konfratres recht, die sagen: «Es ist doch alles umsonst, wir plagen uns vergebens, seht nur, wie die Verderbnis um sich greift, wie die Jugend immer leichtsinniger wird, wie die Arbeitermassen der Kirche den Rücken kehren, wie alles nur auf Vergnügen ausgeht, Vergnügen, Vergnügen und nochmals Vergnügen, um jeden Preis! Was richten wir Priester dagegen aus?»

Und all das ist noch nicht das Schlimmste. Es ziehen sich Wolken am Himmel zusammen, aus denen sich Gewitter gegen die Kirche entladen werden. Gewitter, wie noch nie, so viel sieht jeder. Werden diese nicht die ganze Saat Gottes vernichten?

Trotzdem haben gerade wir katholische Priester vollauf Grund zum Optimismus. Ja, man kann ohne Übertreibung sagen: Bei uns ist Realismus gleich Optimismus. Wer die Dinge sieht, wie sie wirklich sind, wer alles in Betracht zieht, muß Optimist sein. Der Pessimist im Priesterkleid ist Irrealist. — Ich möchte diesen Realismus nach drei Seiten hin differenzieren: Hinsichtlich der Gesamtkirche, dann in bezug auf unseren kleinen Wirkungskreis und betreffs unseres eigenen Schicksals.

I.

Was die Gesamtkirche anbelangt, so gibt uns die Geschichte wenigstens der letzten 150 Jahre nur Grund zum Optimismus. Wohin wir schauen, sehen wir ein Wachstum der Kirche, wie kaum in einem Zeitalter. Man kann wirklich sagen: Der Katholizismus marschiert! — In Österreich konnte man vor den Wahlen im November 1945 auf vielen Plakaten lesen: Der Sozialismus marschiert! Als mich ein Arbeiter fragte: «Was sagen Sie zu diesem Plakat, Herr Pfarrer?» sagte ich darauf: «Es steht nur die Wahrheit darauf. Der Sozialismus marschiert wirklich, aber — nicht vorwärts, sondern rückwärts!» Und wies ihm an Hand von Zahlen nach, daß es wirklich so ist. Vom Katholizismus kann man hingegen sagen: Er marschiert vorwärts! — In Amerika z. B. waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts kaum erst einige zehntausend Katholiken. Um 1810 waren es schon weit über 100 000. Um die fünfziger Jahre bereits mehrere Millionen mit rund 20 Bistümern und vier Erzbistümern. 1904 waren es 11 887 000 Katholiken mit 15 Erzbistümern und 82 Bistümern. Und heute sind es über 23 Millionen Katholiken in den Vereinigten Staaten.

Ebenso ist in England die katholische Kirche ständig im Anwachsen, seitdem 1828 dort die Gleichberechtigung aller Religionen gesetzlich festgelegt wurde (auf Grund des unermüdlichen Kämpfens des großen Katholikenführers O'Connel). Jährlich sind dort Zehntausende von Konversionen zu verzeichnen. Während in Amerika der Zuwachs von Katholiken zum Teil auf Konto der Einwanderer zu buchen war, sind es hier nur Einheimische, die zur katholischen Kirche zurückkehren, unter ihnen Persönlichkeiten von höchstem Rang, vor allem aus der Intelligenz. Aber auch in Amerika ist es der zielbewußten Arbeit der Katholiken und der Missionstätigkeit der Orden zuzuschreiben, daß jährlich viele Zehntausende konvertieren. Gerade aus den verschiedenen Sekten finden viele den Weg heim zur Kirche, die zuletzt bei ihr die Wahrheit finden, die sie anderswo vergeblich suchten.

In Afrika kann die Tätigkeit der katholischen Missionen ebenfalls große Erfolge verzeichnen. Der Zuwachs an Katholiken betrug in den letzten Jahrzehnten über eine Million. Aus Abessinien kommt die Nachricht, daß der dortige Kaiser sich an den Papst wandte, er möge dorthin Jesuiten entsenden, damit sie das Schulwesen seines Landes organisieren. Man bedenke, was das heißt! Die Jesuiten dürfen also fortan die gesamte Lehrerschaft eines großen Imperiums heranbilden, von den höchsten Hochschulen bis zu den Volksschulen herab. Sie bestimmen die Lehrpläne, die Bücher. Ist damit nicht die Wiedervereinigung der ganzen äthiopischen Kirche in greifbare Nähe gerückt? — Mit den Schulen, zumal Hochschulen, hat man auch die gesamte Presse des Landes in der Hand, den Rundfunk, kurz, das ganze Volk. Unter den Kaisern des 19. Jahrhunderts hatten nur die schismatischen Bischöfe als Berater des Negus im Reich etwas zu reden. Doch versagten diese infolge ihrer mehr als dürftigen Bildung vollständig, so daß sie bei dem jetzigen Kaiser allen Kredit verloren. Während seiner Verbannung hatte Kaiser Hailé Selassié Zeit und Gelegenheit genug, um das Wirken der katholischen Kirche in der Welt zu studieren. Sie fand sein volllstes Vertrauen, wie diese Maßnahme zeigt. Da hat wieder einmal der Teufel Bausteine zum Bau der Kirche tragen geholfen! Hätte Mussolini nicht Abessinien erobert, hätte der Kaiser nicht fliehen müssen. Aber noch in einem anderen Sinne mußte der Teufel das. In Japan studiert auch der jetzige Kaiser das Christentum, und wieder bei den Jesuiten! Nach dem Zusammenbruch ist also der japanische Herrgott an sich selber irre geworden. Wenn er nun über kurz oder lang zur Kirche übertritt, so zieht er wohl sein Volk nach, das kann man schon hoffen, denn sein Einfluß und Ansehen beim japanischen Volke ist noch immer sehr groß. Auch in China hat die Mission Erfolge zu verzeichnen, wie noch selten. Und in Europa? In Deutschland sowohl wie in Österreich ist die Zahl derer, die jetzt wieder in die katholische Kirche zurückkehren, sehr groß. Dazu ist im deutschen Protestantismus ein innerer Umschwung, um nicht zu sagen, eine Krise festzustellen, wie wohl selten. Der protestantische Bischof von Bayern-Württemberg arbeitet mit dem Kardinal von München, Dr. Faulhaber; die protestantische Presse spricht bereits von den «katholischen Mitbrüdern». In allen protestantischen Zeitschriften und Kirchenzeitungen Deutschlands ist nicht mehr jener ablehnende, ja gehässige Ton zu finden, wie in früheren Zeiten, sondern ein geradezu freundschaftlicher Ton gegenüber der kathol. Kirche. Man nennt die Katholiken nicht mehr Römlinge, sondern «Brüder, die auf einem anderen Weg Gott suchen». Man erkennt das Gute an der katholischen Kirche. Konversionen finden in großer Zahl statt, denn der Krieg hat Katholiken und Protestanten durcheinandergeschüttelt, und erst recht die Nachkriegszeit. Da lernten sie einander kennen, verstehen, schätzen. Damit ist ein großer Schritt zur Wiedervereinigung näher getan. Sie ist wohl nicht für die nächsten Jahre zu erwarten, aber wenn die jetzt heranwachsende Generation nicht mehr gegen die katholische Kirche aufgehetzt wird, wie es leider in früheren Zeiten der Fall war, wo man mit Entstellungen und Verleumdungen arbeitete, wenn drüben das Gute an der katholischen Kirche anerkannt wird, dann kann die nächste Generation vielleicht schon bereit sein, die Wiedervereinigung zu vollziehen. Gebe es Gott!

Wohin wir also schauen, ist die katholische Kirche im Wachsen. Und die Heidenvölker würden noch viel zahlreicher in die Kirche eintreten, wenn genug Missionäre da wären. Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind zu wenige! Wenn also da und dort bei uns einige dürre Zweige abfallen, so wird das reichlich ersetzt durch neue, große Äste am Baum der Kirche, die anderswo treiben und blühen. Nein, die Kirche geht nicht zugrunde, sie ist heute mehr als je am Wachsen und Gedeihen und am Erstarken. Selbst dort, wo man sie mit staatlichen Maßnahmen knebelt und unterdrückt, treibt sie nur um so edlere Früchte des Martyriums und des mutigen Bekennertums. Bis jetzt ließ Gott auch, ausgenommen die ersten Jahrhunderte, noch nie eine Verfolgung der Kirche in der ganzen Welt gleichzeitig zu. Sollte dies je der Fall werden (unter dem Antichrist?), dann hat die Vorsehung bestimmt auch für diese Zeiten schon vorgesorgt. —

Die Kirche ist demnach das stärkste aller Reiche. Dem äußeren Anschein nach das schwächste, weil sie keine Wehrmacht besitzt, um dieses Reich zu schützen, keine Polizei, keine Waffe, als die Wahrheit, und diese ist zugleich ihr stärkstes Fundament durch und in Gott. Wie sind andere Reiche schwach, wie müssen sie sich schützen mit großen Truppenaufgeboten und manche sogar mit einem großen Polizeiapparat, damit ihr Bestand nicht gefährdet wird. Je schwächer ein Reich in sich ist, um so mehr Polizeiaufgebot braucht es. Oder welches Reich war je schwächer in sich selbst, als das «Dritte Reich», das die einzigen tragfähigen Grundlagen seiner Existenz, die Gebote Gottes und das Gewissen, beseitigt hatte, und das nun so schwach war, daß es auch nicht die geringste Kritik vertrug, ja nicht einmal einen Witz, der über dasselbe gemacht wurde. Zahllose seiner Bürger wanderten wegen solcher Kritik oder wegen eines einzigen Scherzes in die Konzentrationslager. Ein schwaches Reich fürwahr, das durch eine solche Kleinigkeit umgeblasen werden kann! In Staaten, die wirklich festgegründet stehen, kann die Bevölkerung Kritik üben privat wie öffentlich, so viel sie will, niemand denkt daran, für solches Strafen zu verabfolgen. Die Herren im Dritten Reich aber mußten sich äußerst unsicher fühlen, weil sie selbst solch schwachen Windhauch fürchteten! Ein solider Staat muß einem Haus gleichen, dessen Mauern auch heftigen Stürmen trotzen können, nicht einem papierenen Kartenhaus, das jeder Windhauch umbläst. Wie ganz anders die katholische Kirche! Sie hat nicht nur keine bewaffnete Macht zu ihrer Verteidigung, weder Militär noch Polizei, sie kann sogar angegriffen werden durch Verleumdungen, ja durch die blutigsten Verfolgungen, und dieses Reich zerfällt nicht! Zwei Jahrtausende sind da Beweis genug, daß dieses Reich unzerstörbar ist.

F. Fertala, österr. Pfarrer

(Fortsetzung folgt)

Der Evangelist Johannes

(Schluß)

II. Schön ist das Adlerantlitz des Johannes im milden Glanze seiner Güte: Johannes ist der Apostel der Liebe

Man denkt sich Johannes oft mehr naiv als lebenswahr, als einen sanften, stillen Jüngling mit dem ewig wolkenlosen Himmel auf der Stirn und dem beständig süßen Lächeln auf

den Lippen. Das war Johannes nicht. Er gleicht vielmehr dem Adler mit dem feurig-kühnen Auge und dem spitzen Schnabel und den scharfen Krallen. Johannes ist ein Adlergeist voll Adlerschwung und Adlerangriffslust. Ein rechter Hitzkopf und Stürmer, ein Choleriker mit jähem, feurigem Wesen, mit heißem, kochendem Blut, mit heftigem, leidenschaftlichem, vulkanischem Temperament und unduldsamem Naturell. Gegen den Mann, der im Namen Jesu Teufel austrieb, sich dem Heiland jedoch nicht als Jünger anschließen wollte, war er gleich aufgebracht (Mark. 9, 38—40; Luk. 9, 49). Eine Kraftnatur, ein «Donnerkind» (Mark. 3, 17) hat ihn Christus einmal genannt, weil er den Blitzstrahl, «Feuer vom Himmel» auf die ungastlichen Städte Samariens, die den Heiland nicht aufnahmen, herabrufen wollte (Luk. 9, 51—56). Dieses cholerische Temperament war wohl ein Erbstück seiner regsamen, geschäftigen Mutter Salome (Matth. 27, 56; Mark. 15, 40), die in begreiflichem Mutterehrgeiz ihren beiden Söhnen im Reiche des Messias gleich die Ehren- und Vorzugsplätze zur Rechten und zur Linken des Messias sichern wollte (Matth. 20, 20—23; Mark. 10, 35—45).

Nun aber geschah das Wunderbare: im trauten Umgange mit Jesus wurde der Heißsporn und Draufgänger Johannes mehr und mehr umgewandelt. Das Donnerkind wurde im Apostelseminar des Heilandes ein Sonnenkind und Segenskind. Die Sonnenkraft der Jesusnähe bildete sein Adlerungestüm um, machte ihn zum Apostel und Boten, zum Künder und Lehrer der Liebe. Denn im Verkehr mit Jesus entging es ihm nicht, mit welchem Nachdruck und welcher Eindringlichkeit Jesus immer wieder von der Liebe sprach. Stärker als jeder andere Evangelist hebt Johannes die Notwendigkeit der Bruderliebe hervor. Ja, die frohe Botschaft von der Liebe zieht sich wie ein warmer Golfstrom durch das ganze Johannesevangelium und die johanneischen Briefe hindurch. Nur wer die Liebe hat, kann in der Liebesgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne bleiben (Joh. 14, 21; 15, 10). Die Bruderliebe ist geradezu d a s Gebot des Herrn (Joh. 13, 34—35; 15, 12. 16), das charakteristische Erkennungszeichen und Merkmal des echten Jüngers Jesu: «Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr die Liebe habt untereinander» (Joh. 13, 35). Dieses Stigma des echten Jüngers Christi ist wohl bei keinem Apostel so ausgeprägt wie gerade bei Johannes. Er ist die lebendige Verkörperung von Liebe und Güte, Wohlwollen, Rücksicht, Verständigung und Versöhnlichkeit. Ein Greis schon im Schnee des Alters, wiederholte er nur immer wieder das eine: «Kindlein, liebet einander!» (Hieronymus, Ep. ad Gal. 6, 10). Ja, die Legende erzählt: als Johannes schon gestorben war und zu Ephesus begraben, war durch den Grabstein noch immer der Herzschlag des Jüngers der Liebe zu hören.

Ist es nicht ein herrliches Bild, dieses Bild des Johannes? In der Kraft seiner Selbstbeherrschung? Im Adel seiner Geisteshoheit? In der Liebenswürdigkeit seines Wesens? Im milden Glanze seiner Güte? Ja, es ist ein herrliches Bild, ein Bild voll seelisch-sittlicher Schönheit und Größe. Stellt dieses Bild hinein in unsere jüngste Vergangenheit mit ihren Bergen von Leichen, mit ihrem Meer von Tränen und ihrem Ozean von Blut! Stellt es hinein in unsere Gegenwart mit ihrem Rassen-, Massen- und Klassenhaß. In die Verhandlungssäle unserer Weltkonferenzen mit ihren Dauerkrisen. In die gespannten Beziehungen von Ost und West, von Volk zu Volk. In die Fabrikräume mit ihrer Atmosphäre der Gereiztheit zwischen Unternehmer und Arbeitnehmer. In das Geschäftsleben mit seinen Intrigen, Tücken und Hinterhältigkeiten. In das menschliche Alltagsleben mit seinen Gehässigkeiten, Giftpfeilen und Nadelstichen. In das moderne Eheleben mit seinen Tragödien, Spannungen und Differenzen. Kann man sich einen größeren Gegensatz denken? Ja, Johannes hat unserer Zeit viel zu sagen. Johannes, der Sohn des Zebedäus und der Salome ist gestorben. Aber Johannes, der Apostel der Liebe, soll nicht sterben! In uns allen soll er weiterleben. In einer Welt eiskalten Hasses, frostigen Ingrimmes und des krassen Egoismus sollen wir der warme Golfstrom der Liebe sein. Das Wort von der Bruderliebe sei uns nicht bloß klingende Rhetorik, äußerer Wortrausch, frommer Redeschwall, wohlfeiler Spruch, Schlagwort und Phrase. Wir müssen es in die Tat umsetzen in großmütigem Verzeihen, gegenseitiger Schonung und Rücksicht, «herzlichem Erbarmen» (Luk. 1, 78), in vornehmer Dienstbeflissenheit und edler Hilfsbereitschaft. Gehen wir im Geiste nach Ephesus und horchen wir am Grabstein des Johannes, um da den Pulsschlag der Liebe zu hören. Und ein drittes Mal sage ich es, vielliebe Brüder, teure Schwestern:

III. Schön ist das Adlerantlitz des Johannes in seiner grandiosen Christusschau: Johannes ist der Evangelist der Gottesherrlichkeit Christi.

Wie der Adler hoch droben am Himmel in majestätischen Schleifen über seinem Ziele kreist, so verfolgt auch Johannes in seinem Evangelium ein ganz bestimmtes Ziel. Das Ziel, das seinen Adlergeist umkreist, ist der Glaube, «daß Jesus der Messias, der Sohn Gottes ist» (Joh. 20, 30). Vom Glauben an die Gottheit Christi ist er ganz beherrscht und in Besitz genommen, erfaßt und durchdrungen bis in die Wurzelenden seines Seins. Johannes, der Augenzeuge der Taten Christi, der Ohrenzeuge seiner Worte, der Herzenszeuge seiner tiefsten Geheimnisse, ist auch der Kronzeuge seiner Gottessohnschaft, der Anwalt und Verteidiger seiner Gottesherrlichkeit (Joh. 1, 14) und Welterhabenheit. Mit seiner ganzen Person setzt er sich seinen Gegnern gegenüber dafür ein. Schon im Prolog erhebt er sich in kühnem Fluge in die Räume der Unendlichkeit und schildert den «Eingeborenen in der Herrlichkeit des Vaters» (Joh. 1, 10): Jesus ist Gott (Joh. 1, 1). Sein Ursprung reicht zurück bis ins Dunkel der Ewigkeit, bis weit vor die Schöpfung der Welt (Joh. 1, 3. 10). Von Ewigkeit her ruhte er am Herzen des Vaters (Joh. 1, 18), war schon beim Vater, «ehe die Welt war» (Joh. 17, 5). Er allein kennt den Vater (Joh. 6, 46). Alles, was dem Vater gehört, gehört auch dem Sohn (Joh. 16, 15; 17, 10). Ja, er und der Vater sind geradezu eins (Joh. 10, 30), gleichen Wesens miteinander (Joh. 17, 10. 21). Deshalb sieht, wer Jesus sieht, auch den Vater (Joh. 8, 19; 14, 7). Mehr als zwanzig mal gebraucht Jesus im Johannesevangelium die alttestamentliche Gottesformel ἐγώ εἰμι, «ich bin». In diesen großen Ich-Worten blitzt immer wieder sein göttliches Selbstbewußtsein auf. Er allein ist das wahre Lebensbrot (Joh. 6, 35. 41. 48. 51), das Licht der Welt (Joh. 8, 12), die Türe zu den Schafen (Joh. 10, 7. 9),

der allein wirkliche und rechte Hirt (Joh. 10, 11. 14), der wahre Weinstock (Joh. 15, 1. 5), die Auferstehung und das Leben (Joh. 11, 25), der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6).

Nur wer glaubt, daß er der Sohn Gottes ist, entgeht dem Gericht und wird auferstehen zum ewigen Leben (Joh. 3, 16; 11, 25—27; 20, 28—29). Wer an dieser Wahrheit rüttelt, ist ein Lügner (1 Joh. 2, 22) und Feind Christi (1 Joh. 4, 3; 2 Joh. 7) und deshalb auch der persönliche Gegner des Johannes. Solchen Christusleugnern gegenüber gerät sein cholerisches Blut wieder in Wallung, kommt ein eherner Klang in seine sonst so sanfte, milde und gütige Stimme, ihnen gegenüber wird er unerbittlich, vernichtend, schneidend: «Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, nehmt ihn nicht auf in das Haus und einen Gruß sagt ihm nicht» (2 Joh. 10). Ja, um dieses «Zeugnisses für Jesus» (Apk. 1, 9) willen hat sich Johannes sogar auf die unwirtliche Felseninsel Patmos im Ägäischen Meer verbannen lassen.

Ich frage zum drittenmal: Ist es nicht ein herrliches Bild, das Bild des Johannes in seiner grandiosen Christusschau? Im Verkünden seiner Gottesherrlichkeit? In der Verteidigung seiner Majestätsrechte? Ja, es ist ein herrliches Bild, ein Bild tiefster Christusgläubigkeit und Jesusinnigkeit. Stellt dieses Bild hinein in unsere Zeit! Kennt und bekennt sie Christus überhaupt noch als den menschgewordenen Gottessohn? Als den Mittelpunkt unseres ganzen Menschendaseins? Als die Zentralsonne, die alle Blätter und Zweige unseres Lebensbaumes hell und heiß durchglutet? Als die Dominante im Spiele all unserer Menschenkräfte und Strebungen? Als die Melodie unseres ganzen Lebenslaufes? Orientiert sie sich überhaupt noch nach ihm? Sabotiert sie ihn nicht vielmehr im Völkerleben, im öffentlichen Leben, im Ehe- und Familienleben? Ignoriert sie ihn nicht in ihrem ganzen Tun und Treiben, in ihrem Handeln und Wandeln? Torpediert sie nicht vielfach seinen Tag, den Sonntag, durch Vergnügungen und Veranstaltungen aller Art? Mobilisiert sie nicht tagtäglich ein ganzes Heer teuflischer Kräfte gegen ihn? Ach Gott, daß doch der Mann unrecht hätte, der da schreiben konnte: «Sie haben Gott getötet, fortan ist kein Gott mehr!»

Ja, Johannes hat unserer Zeit viel zu sagen. Johannes, der Sohn des Zebedäus und der Salome ist gestorben, aber Johannes, der Evangelist des Glaubens, der Anwalt und Verteidiger der Gottesherrlichkeit Christi, soll nicht sterben. In uns allen soll er weiterleben. Groß und leuchtend, wie Christus vor der Seele des Johannes stand in der strahlenden Schönheit seiner Gottesherrlichkeit, muß er auch vor unserer Seele stehen: als das wahre Lebensbrot, das allein unseren innersten Schrei und tiefsten Hunger stillt, den Hunger nach Gott. Als das wahre Licht der Welt, das hineinleuchtet in die Finsternis unseres Menschendaseins, hellsten Sonnenglanz in das Dunkel und Ungewiß unseres Lebens wirft und uns aus Finsterlingen zu «Kindern des Lichtes» (Eph. 5, 8), zu Sonnenkindern macht. Als der wahre Hirt, als die in jeder Hinsicht überlegene und überragende Führerpersönlichkeit, die nur dienen, helfen, tragen, stützen, heben und zur Höhe führen will. Als der wahre Weinstock, der mit seinem Lebenssaft alle mit ihm gnadenhaft verbundenen Rebzweige belebt, damit sie Frucht bringen. Als der einzig wahre Weg, der allein zum Vater führt. Als die Wahrheit, die allein vor Irrtum schützt. Als das Leben, das allein vom ewigen Tod errettet. Warum versagen wir oft so schnell und kommen nicht besser voran? Warum sind wir oft so ohne seelische Schwung- und Spannkraft, so ohne Glut und Feuer, zu keinem größeren Auftrieb im Guten fähig? Christus in seiner Gottesherrlichkeit steht nicht leuchtend genug vor unserer Seele. Es fehlt uns das lockende und leuchtende Ziel. Wenn man nur Maulwurfshügel vor sich sieht, weckt das noch keine Kräfte. Ganz anders aber, wenn man die schneebedeckte Gipfelhöhe eines Viertausenders vor sich sieht. Das weckt die besten und edelsten Kräfte in uns. Das packt das Menschenherz mit Allgewalt. Das wirkt emporreißend. Christus ist diese schneebedeckte Gipfelhöhe, das lockende und leuchtende Hochziel unseres Lebens.

Stern, nach dem ich schaue,
Fels, auf dem ich steh,
Führer, dem ich traue,
Stab, an dem ich geh,
Brot, von dem ich lebe,
Quell, an dem ich ruh,
Ziel, nach dem ich strebe,
Alles, Herr, bist Du.
Amen.

Dr. Paul Bruin, Vikar, Zürich

Zur Ehrenrettung der Chronik

F. A. H. Die Ausführungen von Dr. A. van den Born in Nr. 6 und 7 der KZ. sind sehr dankenswert. Aber ich möchte darauf aufmerksam machen, daß bereits die beiden Jesuiten Franz Xaver Hummelauer und Franz Xaver Kugler in diesem Sinne nicht bloß energische, sondern auch überzeugende Vorstöße gemacht haben. Hummelauer schrieb 1899 über «Das vormosaische Priestertum», worin er grundlegend die Chronik benutzte. Dann erwähne ich desselben Hummelauer prächtige Abhandlung über den Gebrauch des Loses bei den Hebräern im 2. Jahrgang der Biblischen Zeitschrift, worin er das Buch der Chronik durchleuchtet. Kugler aber widmete dem Problem der Chronik in seinem Werke «Von Moses bis Paulus» 60 Seiten, worin er in gedrängtester Weise 24 Einzelprobleme durchackert. Gleichwohl ist der erneute Aufruf zugunsten der Chronik nur gut, denn er zeigt, daß Hummelauers und Kuglers Ausführungen zu wenig Beachtung gefunden zu haben scheinen.

Erfahrungen bei Hausbesuchen

Die Erfahrungen, welche hier geschildert werden, sind in einer mittleren Industriestadt der Schweiz in der Diaspora gemacht worden. Der Priester wurde fast überall freundlich empfangen. Selbst dort, oder mitunter gerade dort, wo man ihm bei den Nachbaren voraussagte, er werde hinausgeworfen. Die meisten Familien rechnen es sich immer noch zur Ehre an, wenn der Seelsorger bei ihnen einen Besuch macht. Ja, sie beklagen es, wenn schon lange kein Priester mehr da war, und sie empfinden es als Zurücksetzung, wenn aus Versehen bei den Hausbesuchen eine Familie vom Seelsorger übergangen wurde. In fast allen Fällen wird der

Seelsorger auch willig in die Stube geführt. Damit ist schon viel gewonnen. Weil die Leute und der Seelsorger in der Stube freier miteinander reden können als an der Abschlußtüre. Noch so gut gemeinte Aufwartungen sollte man dabei grundsätzlich ablehnen, mit dem Hinweis darauf, daß man bei den Hausbesuchen an keiner Stelle etwas annimmt. Dies dürfte seelsorglich nur von Vorteil sein und den Priester vor gehässigen Nachreden bewahren.

Die Einwände

Die meisten Menschen von heute denken nicht mehr selbständig. Auf die Ursache dieser Erscheinung können wir hier nicht eingehen. Der Seelsorger wird also kaum erwarten dürfen, daß ihm tiefsinnige dogmatische Fragen vorgelegt werden. Viel häufiger wird sich die Diskussion aus dem Bereich der Philosophie und der Fundamentaltheologie ergeben, als aus der eigentlichen Theologie. Über Schlagwörter des Tages zu diskutieren, hat wenig Sinn. Man erledigt sie am besten mit irgendeiner schlagenden Antwort und geht wieder auf das Wesentliche über: Gott und deine Seele.

Menschen, bei denen das Glaubenslicht sehr schwach oder schon erloschen ist, wird man am besten durch den Hinweis aufhorchen machen, daß ohne Gott das Leben sinnlos ist, daß es dann auch keine Gerechtigkeit und keine Wahrheit gibt. Der Beleg durch praktische Beispiele aus der neueren Geschichte wird nicht schwer fallen. So hat man das Interesse geweckt und einen Anknüpfungspunkt gefunden, um auf weitere Fragen überzugehen.

Die überall vorkommenden Einwendungen beschränken sich auf eine Zahl, die man noch gut an den Fingern abzählen kann. Sie zu widerlegen, dürfte einem Seelsorger nicht schwer fallen, weshalb wir hier die Antwort darauf übergehen. Die wichtigsten dieser Einwände lauten:

1. Mein Grundsatz heißt: Tue recht und scheue niemand. (Also brauche ich auch keine Kirche, keine Messe, keinen Herrgott.)
2. Wenn der Papst oder der Geistliche X sich so und so aufführt oder aufgeführt hat, dann kann man doch nicht mehr in die Kirche gehen (und an einen Herrgott glauben).
3. Diejenigen, die in die Kirche springen, sind noch viel schlechter als die anderen. (Evtl. folgen Beispiele.)
4. Wir haben doch alle den gleichen Gott. (Also bleibt es sich doch gleich, welcher Religion ich angehöre, und wie ich heirate. Diesen Einwand hört man fast immer bei Katholiken in Mischehen, die protestantisch oder nur zivil geheiratet haben.)
5. Warum hat der Papst Waffen gesegnet?
6. Warum erkennt die Kirche nur die katholische Ehe als gültig an?
7. Warum werden Selbstmörder nicht kirchlich beerdigt? (Soll man diese armen Menschen noch über den Tod hinaus bestrafen?)

Natürlich muß ein solcher Einwand jedesmal sehr ernst beantwortet werden, auch wenn man ihn schon fünfzig Mal gehört hat. Sonst würde man statt aufzuklären, verletzen.

Bei Arbeitnehmern wird die Unterhaltung häufig auf wirtschaftliche Fragen kommen. Fühlt sich der Seelsorger auf diesem Gebiet nicht sicher, so soll er sich mit dem Hinweis begnügen, daß es nicht Sache der Kirche ist, eine Wirtschaftstheorie aufzustellen, sondern daß sie nur die moralische Seite des Wirtschaftslebens zur Entscheidung beansprucht und beanspruchen kann. Über diese Fragen der Wirtschaft, soweit sie die sittlichen Grundsätze berühren, haben die Päpste in den sozialen Enzykliken klare und deutliche Richtlinien aufgestellt, die in ihrer Schärfe nichts zu wünschen übrig lassen. Sie im Wirtschaftsleben durchzuführen, ist in erster Linie Sache der Laien und nicht Aufgabe des Priesters. Dieser kann in der Wirtschaftspraxis bei Lohn- und Preisverhandlungen in der Regel nicht mitwirken.

Die Mischehe

Der Zerfall der katholischen Familie durch die Mischehe bildet immer mehr eines der dringendsten Probleme der Diaspora, und das ist auch der Hauptgrund, warum diese Zeilen geschrieben wurden.

a) Die Tatsache

Die rapide Zunahme der Mischehen ist nicht auf einen Ort in der Diaspora beschränkt. H.H. Prälat Hausheer stellt im Jahresbericht der Inländischen Mission von 1945 (S. 9) eine Statistik zusammen über: «rein katholische Ehen», «gemischte Ehen mit katholischer Trauung» und «Ehen von Katholiken ohne katholische Trauuung». Zu dieser Statistik bemerkt er: «Heute aber nehmen nicht nur die gemischten Ehen in erschreckender Weise zu, sondern noch viel mehr jene Ehen von Katholiken, bei deren Trauung kein katholischer Priester amtiert.» Die erwähnte Statistik zeigt, daß an vielen Orten der Diaspora mehr als die Hälfte aller Ehen von Katholiken Mischehen sind und von diesen Mischehen wieder mehr als die Hälfte nicht vor der katholischen Kirche geschlossen werden.

Kein Wunder, daß bei den Hausbesuchen in der erwähnten Industriestadt das Bild der katholischen Familien von der allgemeinen Tendenz nicht abweicht. Wir greifen hier einen Bezirk heraus. Bei 352 besuchten Familien waren 153 Mischehen zu verzeichnen. Von diesen Mischehen waren 55 ohne einen katholischen Priester geschlossen worden.

b) Die Not der Mischehen

Das Unglück der Mischehen ist den Diasporaseelsorgern bekannt. In den tiefsten und letzten Fragen der Seele geht ein Riß durch die Familie.

Der Priester kommt zu einer katholischen Frau. Unter Tränen berichtet sie ihm, daß sie protestantisch geheiratet habe, und die Kinder auf Verlangen des Mannes protestantisch erzogen wurden. Sie möchte wieder zurück zur Kirche und zu den Sakramenten, und sie ist nicht die einzige in der Stadt, die dieses Leid trägt. «Sehen Sie», sagt ihr der Seelsorger, «wir Geistliche warnen im Unterricht und auf der Kanzel vor der Mischehe, mehr können wir nicht tun.» «Ja, ich weiß es», erwidert sie, «aber sagen Sie es, sagen Sie es immer wieder, welch ein Unglück die Mischehe ist.» So folgt auf eine kurze Freude bei der Eheschließung jahrelanges seelisches Leid, das oft schwerer zu tragen ist als körperliche Schmerzen, zumal, weil es selbst verschuldet wurde.

Ein anderer Fall. Der Seelsorger wird zu einem Ehepaar gerufen. Die Frau ist katholisch, die Ehe wurde vom katholischen Priester geschlossen. Der Ehemann hat den Revers unterschrieben. Als das erste Kind auf die Welt kommt, verlangt er die protestantische Taufe und Erziehung. Die Frau ist todunglücklich. Sie wagt nicht, ihren Eltern etwas davon zu sagen. Der Mann ist von seinem Standpunkt nicht abzubringen.

Ein Mann kommt in großer Aufregung zum Geistlichen. Er stammt, wie so viele Katholiken in der Mischehe, aus einem katholischen Ort. Die Ehe ist katholisch geschlossen worden, und die Kinder wurden in der katholischen Kirche getauft. Eines Tages bemerkt der Mann, der viel auswärts war, daß seine protestantische Frau sich einer Sekte angeschlossen hatte. Sie suchte nun die Kinder mit aller Gewalt auf ihre Seite zu ziehen, schickte sie nicht mehr in den katholischen Religionsunterricht usw. Darüber großes Entsetzen beim Mann. An so etwas hat er nie gedacht. Zwar praktiziert er selbst kaum, aber seine Kinder sollen einmal katholisch sein. Das eheliche Zerwürfnis führt schließlich zur Ehescheidung.

Das sind einige Fälle. Sie könnten beliebig vermehrt werden. Auch dort, wo man dem Seelsorger versichert, daß die Ehe glücklich sei, und daß man über religiöse Fragen nicht die geringsten Differenzen habe, stellt sich nach kurzem Gespräch heraus, daß über Religion schon oft ein Disput stattgefunden hat.

Größer als das Unglück für die Ehe ist das Unglück für die Seele in vielen Mischehen. Waren die Eheleute schon vorher gleichgültig im Glauben, so fallen sie nun meistens noch ganz ab. Katholik und Protestant treffen sich dann auf der für sie mittleren Linie des Unglaubens. Daher zeigt sich auch in gut protestantischen Kreisen eine immer größere Abneigung gegen die Mischehe. Schwer leidet auch meistens die Kindererziehung in Glaubenssachen. Infolgedessen ist es nicht erstaunlich, daß aus Mischehen sehr oft wieder Mischehen hervorgehen. Mag der katholische Teil, wenn die Kinder katholisch erzogen wurden, sich unter Umständen darüber noch so härmen und grämen. Er hat nicht die Autorität des Beispiels für sich, wenn er bei dem Kind eine Mischehe verhindern will.

c) Die Ursachen der Mischehe

Über die Ursachen der Mischehe äußert sich H.H. Prälat Hausheer in dem erwähnten Bericht der Inländischen Mission wie folgt: «Woher diese bedenkliche Erscheinung? Sie belastet nicht allein die Diasporakirche, der Großteil dieser unglücklichen Ehen wurde weniger von ortsansässigen Diasporakatholiken, als von Neuzugezogenen geschlossen, die fern der katholischen Heimat hemmungslos und leichtfertig Ehen eingehen, unglücklich werden und ebenso leichtsinnig wieder scheiden.» (S. 9.) Diese aus der Praxis gewonnene Feststellung bestätigt sich leider auf Schritt und Tritt. Wenn z. B. die Männer in gewissen Gegenden das ganze Jahr nicht in die Kirche gehen, wie sollen sie dann in der Diaspora, wo sie so vielen glaubensfeindlichen Einflüssen ausgesetzt sind, die Kraft haben, den Gefahren der Mischehe auszuweichen?

Bei den Mädchen spielt vielfach die Versorgungsfrage eine ausschlaggebende Rolle. Sie wollen in einem gewissen Alter um jeden Preis heiraten und sich versorgen. Sie haben es satt, ewig auf dem Büro, in der Fabrik oder als Dienstmädchen zu arbeiten. Finden sie keinen katholischen Mann, dann heiraten sie eben einen Andersgläubigen. Eine katholische Frau, die todunglücklich ist in der Mischehe und betet und weint, um Mann und Kind zu bekehren, antwortet dem Priester auf die Frage, warum sie denn eine Mischehe geschlossen habe: «Ich war halt ein armes Mädchen.» Oft fehlt es in all diesen Fällen in der Diaspora auch an Gelegenheit, eine katholische Bekanntschaft zu machen.

Einen weiteren Grund führt der H.H. Missionär für die italienische Seelsorge im Kanton Glarus in dem erwähnten Bericht der Inländischen Mission an (S. 86): «Früher verbanden sich Italiener selten mit Protestanten, aber die Jungen, die an Ort und Stelle geboren und aufgewachsen sind, besonders die Mädchen, heiraten ohne Bedenken jeden, der sie zu gewinnen vermag, nur um Schweizerinnen zu werden.» Bei der bereits eingesetzten Einreise von ausländischen Arbeitskräften aus katholischen Ländern wie Italien und Tirol, wird dieses Problem bald verschärfte Bedeutung erlangen.

d) Abhilfe

Was können wir tun, um dem Übel der Mischehe zu begegnen? Zunächst denen, die in der Mischehe leben, mit größter Liebe begegnen, damit sie wieder den Weg zum Glauben und zur Kirche zurückfinden. Katholiken in Mischehen mit Grobheiten, Schimpfen und Verächtlichmachung zu begegnen, hat genau die gegenteilige Wirkung. Dann aber muß bei den Unverheirateten insbesondere in den Jugendvereinen eine intensive Aufklärung über die Mischehe einsetzen. Hier möchten wir auf den Weitblick eines Priesters wie Kolping hinweisen, der sich in seinem Lebenswerk, dem Gesellenverein, den Aufbau und die Erhaltung einer christlichen Familie zum obersten Ziel gesetzt hat. So gibt es Gesellenvereine, die sich rühmen, daß in den Reihen ihrer Mitglieder seit Jahren keine Mischehe vorgekommen ist. Diese Aufklärung in den Jugendvereinen — den männlichen wie den weiblichen — muß sowohl in der Diaspora als auch in den katholischen Orten einsetzen. Gerade die letzteren haben die wichtige Aufgabe, die jungen Leute, die vielleicht einmal in die Fremde ziehen, auf die Gefahren der Mischehe aufmerksam zu machen. Um auch die zu erfassen, die keinem Jugendverein angehören, sollte man schon in den Abschlußklassen der Schule auf die Not und die Gefahr der Mischehe hinweisen.

Die ausländischen Arbeiter aus katholischen Gebieten sind möglichst bald nach ihrer Ankunft in der Schweiz in den zuständigen Vereinen oder in besonderen Gruppen zusammenzufassen und eindringlich vor der Mischehe zu warnen.

Um den jungen Katholiken in der Diaspora Gelegenheit zu geben, katholische Bekanntschaften zu machen, wäre in Erwägung zu ziehen, daß alle Katholiken eines Ortes bzw. alle Pfarreien einer Stadt jedes Jahr ein größeres Fest veranstalten, zu dem nicht nur Vereinsmitglieder, sondern alle Katholiken eingeladen sind. Solche Anlässe werden oder wurden bereits an einigen Orten mit gutem Erfolg durchgeführt.

Zum Abschluß dieser Bemerkungen über die Mischehe seien noch die Worte Papst Pius' XII. aus seiner kürzlichen Ansprache an die «Rota Romana» vom 6. Oktober 1946 angeführt: «Zweifellos muß im gegenwärtigen Augenblick die Hauptsorge der Kirche dahingehen, mit allen Mitteln den wachsenden Zerfall der Ehe und der Familie abzuwehren.»

Der Seelsorger

«Mehr als früher verknüpft der moderne Mensch Kirche und Kirchendiener, Religion und Priester.» Die Wahrheit dieses Satzes von H.H. Regens Keller (Anima, Heft 2, S. 184) erlebt der Priester bei den Hausbesuchen im guten wie im schlechten Sinn.

Ein eifriger Kommunist hängt immer noch am katholischen Glauben, weil der Pfarrer in seinem katholischen Heimatort ein «wahrer Priester Christi» gewesen sei. So empfängt er denn auch den Priester in der Diaspora mit größter Hochachtung und setzt sich ernsthaft mit seinen Argumenten auseinander. Hier bleibt wenigstens noch die Hoffnung, daß diese Seele den Weg zur praktischen Betätigung des Glaubens wieder zurückfindet.

Ein anderer, sehr rechtschaffener Mann ist kaum zugänglich. Er kann nicht verwinden, daß ihn sein Heimatpfarrer nach seiner Auffassung ungerecht behandelt hat. Er war ein armer Verdingbub und mußte viel arbeiten. Daher war es ihm nicht möglich, so viel in die Kirche zu kommen, wie andere. Statt Verständnis für seine Lage, habe er beim Pfarrer deswegen nur Zurücksetzung erlebt. Das hat ihn so verbittert, daß sich um sein Herz ein Eispanzer gegen die Kirche gelegt hat, der kaum noch zu sprengen ist.

Insbesondere die glaubenslos Gewordenen in den Städten kann der Priester zunächst nur durch seine persönlichen Qualitäten gewinnen. Erst auf diese natürlichen Anknüpfungspunkte kann das Verständnis der Glaubensbotschaft bei diesen Menschen aufbauen. Seelsorger in der Diaspora, die die dogmatische Stellung des Priesters hervorkehren und von oben herab, nur von Pfarrhaus und Kirche aus, ihre Gläubigen beeinflussen wollen, werden vielleicht einen frommen Zirkel um sich sammeln, aber die große Masse der Gläubigen werden sie verlieren. -tt-.

Aus der Praxis, für die Praxis

Unnötige und unzweckmäßige konfessionelle Doppelspurigkeit?

Die Tatsache der konfessionellen Gespaltenheit der Schweiz stellt natürlich einerseits die Frage der Bewahrung der Katholiken im Glauben, anderseits diejenige der Rückgewinnung der Nichtkatholiken und zwischenhinein diejenige des Miteinanderlebens und Zusammenarbeitens der Katholiken mit den Nichtkatholiken. Die ersten zwei Gesichtspunkte dürfen in den Fragen der Zusammenarbeit jeglicher Art, auch jener, die neutral sein will und es wirklich ist, nie außer acht gelassen werden.

Kürzlich ist in der «Ostschweiz» (Nr. 22, Dienstag, den 14. Januar a.c.) anläßlich eines Artikels «Kulturkampf oder Bekenntnisfriede?» die Frage gestellt worden: Warum die unnötige und unzweckmäßige konfessionelle Doppelspurigkeit in karitativen, gemeinnützigen, sozialen, erzieherischen und kulturellen Dingen? Diese Fragestellung wirft sehr ernste Probleme auf, wenn damit Bestehendes einseitig bewertet, eventuell abgewertet und liquidiert werden, und an dessen Stelle in den genannten Belangen konfessionell neutral vorgegangen werden soll.

Warum «Doppelspurigkeit» in karitativen Dingen? Weil die katholische Karitas die Pflicht hat, vor allem (Gal. 6, 12) den Glaubensgenossen zu helfen, denen sicherlich, wenn überhaupt, Nichtkatholiken nicht in erster Linie helfen werden. Liest man doch immer wieder von Beschwerden, wenn z. B. notleidende Katholiken von der Nachkriegshilfe und Schweizer Spende profitieren. Über die Notwendigkeit konfessioneller katholischer Karitas ist kein Wort zu verlieren. Die Frage ist nur die, wie weit über das hinaus, an zweiter Stelle, die Karitasmittel und -verpflichtung der Katholiken Nichtkatholiken (Gal. 6, 12) zugute kommen können, und ob das am besten durch katholische, interkonfessionelle oder konfessionell neutrale Karitas geschehen soll. Man wird sich mit Vorliebe, wenn auch nicht mit Ausschließlichkeit, für die konfessionelle katholische Karitas auch Nichtkatholiken gegenüber entscheiden! Damit ist die Frage nach der Beteiligung an gemeinnützigen Werken grundsätzlich auch beantwortet.

Warum konfessionelle Doppelspurigkeit in sozialen, erzieherischen und kulturellen Dingen? Weil die katholische Auffassung von Gesellschaft, Erziehung und Kultur von Nichtkatholiken nicht geteilt, im besten Fall ignoriert, sehr häufig aber abgelehnt, bekämpft und durch die eigene Auffassung darüber verdrängt wird. Das dürfte jedem Einsichtigen in diese Fragen derart klar sein, daß sich eine diesbezügliche Fragestellung überhaupt erübrigt, resp. daß es erstaunlich wirkt, daß eine diesbezügliche Fragestellung katholischerseits überhaupt erhoben und erwogen werden kann. Wenn wir z. B. auf katholische konfessionelle Vereine verzichten, verzichten wir auf die Geltendmachung der katholischen Auffassung in sozialen, erzieherischen und kulturellen Belangen, die Nichtkatholiken gewiß nicht uns zuliebe für uns vertreten werden.

Man mag die Doppelspurigkeit bedauern. Sie ist eine Folge der Konfessionsverhältnisse in der Schweiz. Aber man kann und darf die Doppelspurigkeit nicht abschaffen. Das einzige, was darüber hinaus noch möglich sein kann, ist der Versuch, Gemeinsames in gewissen Belangen sozialer, erzieherischer und kultureller Natur herauszusuchen und gemeinsam zu vertreten, bei aller Respektierung der konfessionellen Eigenart, die nicht verwischt werden darf. Soziale, erzieherische und kulturelle Belange sind nun einmal von Haus aus weltanschaulich und damit auch weitgehend konfessionell geprägt. Will man nicht der Laisierung noch weiter Vorschub leisten, so muß in all diesen Dingen der konfessionelle Gesichtspunkt unbedingt gewahrt bleiben. Er hat den Primat, er gehört zur Seele sozialer (Familie, Wirtschaft, Staat), erzieherischer und kultureller Belange. Deswegen muß konfessionelle Doppelspurigkeit aufrechterhalten werden. Wo sie noch nicht vorhanden wäre, müßte sie geschaffen werden. Zusammenarbeit mit Nichtkatholiken ist in vielen Dingen möglich und wünschbar, aber nie durch Verzicht auf den katholischen Standpunkt. Man hätte viel verloren und nichts gewonnen! A. Sch.

Weltweite Karitas

Luzern erlebte vom 30. Januar bis 3. Februar denkwürdige Tage. Nicht weniger als 20 Nationen aus Europa und Übersee trafen sich im Hotel «St. Gotthard» zu einer internationalen Tagung, um über brennende und aktuelle Fragen der Karitas zu beraten und neue Möglichkeiten zu einer internationalen fruchtbaren Zusammenarbeit zu erschließen. Keine Stadt wie Luzern schien für diese Tagung so geeignet, denn Luzern beherbergte schon immer die Schweizerische Caritaszentrale und ist so das Herz und der Kopf der gesamten schweizerischen karitativen Tätigkeit geworden. Der Ruf der wohltätigen und allzeit hilfsbereiten Schweiz ist gerade durch die Karitas in alle Länder getragen worden und hat sich während des Krieges und vor allem in der Nachkriegszeit starke Resonanz geschaffen. So war es nicht mehr wie recht, daß gerade Luzern und mit Luzern die Schweiz als internationaler Treffpunkt für die Vertreter der Karitasverbände aus aller Welt gewählt wurde. Am internationalen Kongreß waren die Vertreter folgender Nationen erschienen: Amerika, Argentinien, Oesterreich, Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Irland, Italien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Polen, Portugal, Schweden, Spanien, Tschechoslowakei, Ukraine, Ungarn. Unter den Gästen befanden sich hohe geistliche Würdenträger, so S. Exz. Mgr. Bernardini, Apostolischer Nuntius, Bern, Dr. Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano, S. Em. Josef Rancans, Weihbischof von Riga, S. Em. Dr. Vinzenz Padolskis, Weihbischof von Vilskaviskis (Litauen), sowie eine Reihe anderer Prälaten. Auch namhafte Vertreter weltlicher Behörden waren erschienen.

Am Abend des ersten Tages fand ein offizieller Empfang im Hotel «St. Gotthard», verbunden mit einem Imbiß, statt. Bei diesem Anlaß wurden Reden in 13 verschiedenen Sprachen gehalten. Die Stadt- und Kantonsbehörden von Luzern, sowie die hochw. Pfarrgeistlichkeit von Luzern, waren zu diesem Abend ebenfalls eingeladen.

Der Präsident des Karitasverbandes, Nationalrat Dr. Wick, eröffnete den Kongreß mit einer kurzen und inhaltsreichen Ansprache, in der er betonte, daß die bittere Not und das Gebot der Nächstenliebe in engstem Zusammenhang ständen. Er drückte den Wunsch aus, daß in christlich-karitativem Geiste alle grundlegenden Fragen und Probleme besprochen und die Konferenz trotz aller nationalen Unterschiede vom echten, wahren Geiste der Karitas getragen werde. Einstimmig wurde das Präsidium für die dreitägige Konferenz hochwst. Dr. Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano, übertragen, der dieser Aufgabe überlegen und taktvoll gerecht wurde.

Um ein einigermaßen umfassendes Bild über die Karitastätigkeit in den einzelnen Ländern zu gewinnen, war jedem Vertreter die Möglichkeit geboten, in einem kurzen Referat über die Leistung der Karitas in seinem Lande während und nach dem Kriege zu berichten, sowie dann abschließend auf die Aufgaben und Möglichkeiten der Karitas im Wiederaufbau hinzuweisen. Besonders aus diesen Berichten wurde klar ersichtlich, daß in denjenigen Ländern die Karitas am besten Boden gefaßt und auch große Leistungen aufweist, wo sie sich auf die Pfarreikaritas stützt. Immer mehr gewinnt eine gut ausgebaute und funktionierende Pfarreikaritas an Bedeutung. Nur so wird es möglich sein, das Liebes-Karitasgebot des Herrn, das jeden Christen verpflichtet und anruft, zu verwirklichen.

Die Schweizerische Caritaszentrale konnte in ihrem Bericht auf bedeutende Leistungen hinweisen. So wurden allein für die Flüchtlingshilfe 5,5 Millionen Fr. verwendet, für die Nachkriegshilfe 21 Millionen Fr. Gegen 3000 Jugendliche, erholungsbedürftige Laien und vor allem Priester, konnten bisher in der Schweiz durch die Vermittlung der Zentrale einen mehrwöchentlichen Erholungsaufenthalt verbringen. Die schweizerische Karitastätigkeit ist für viele Nationen in bezug auf Organisation und Leistung zum Vorbild geworden und die Gründung von Karitasorganisationen in einigen Ländern ist ihrer Initiative und Anregung zu verdanken. Gerade hier gebührt der regsamen Mitarbeit der Pfarreikaritas Dank, denn es wäre für die kleine Schweiz unmöglich gewesen, auf dem Gebiete der Karitas in so vorbildlicher Weise zu wirken, wenn nicht die gesamte karitative Tätigkeit in der Schweiz auf die treue Mitarbeit und das rege Interesse der einzelnen Pfarreien rechnen könnte.

Aus dem reichhaltigen Programm sei nur auf einige wenige, besonders brennende Fragen hingewiesen:

1. Die Nachkriegshilfe: Die in diesem Monat durchzuführende Bruder-Klausen-Spende fand lebhaften Beifall und wärmstes Interesse bei allen Teilnehmern. Die Vertreter der andern Nationen griffen diese Idee sofort auf und beschlossen, sich dafür einzusetzen, daß eine ähnliche Sammlung in ihren Ländern durchgeführt werde. Das Ergebnis der Sammlung soll dem Hl. Vater als Papstspende zur Verfügung gestellt werden, d. h. es wird dem Hl. Vater mitgeteilt, wieviel Karitasgaben eingingen, damit er dann bestimme, in welche Länder die Spenden gesandt werden sollen. Der Gedanke der Einheit in der Liebe und im Glauben soll besonders durch die Liebestätigkeit aller Katholiken zum Ausdruck gebracht werden.

2. Kinderhilfe: Die Berichte über die Kindernot in den vom Kriege besonders heimgesuchten Ländern erregte die Gemüter recht stark. Alle waren sich darin einig, daß dem Massensterben und dem moralischen Verderben mit allen Mitteln durch die Karitas Einhalt geboten werden müsse. Eine gesunde, glückliche Zukunft hängt wesentlich von der physischen und moralischen Rettung der Kinder und Jugendlichen ab. Lebhaft wurde die Frage der Kinderplacierung in fremde Länder, in Privatfamilien, in Kinderheimen oder Kinderkolonien erörtert. Ebenso wurde in Erwägung gezogen, ob es nicht besser sei, in den Notländern selbst Kinderheime, Kinderkolonien zu gründen, um so der Kindernot besser und wirksamer begegnen zu können. Es wäre geradezu unverantwortlich, wenn das christliche Weltgewissen durch die Karitas nicht alles daran setzen würde, um so rasch wie möglich und so weit wie möglich Hilfe zu bringen. Der Appell des Heiligen Vaters an Epiphanie 1946 an die ganze Welt: Rettet die Kinder! darf nicht überhört oder vergessen werden.

3. Studentenhilfe: Große Lücken hat der Krieg in die Reihen der Studentenschaft Europas gerissen. Eine verbrecherische Propaganda und die rohen Methoden der totalen Kriegsführung blieben nicht ohne Einwirkung auf die Mentalität der studierenden Jugend. Wem der Aufbau im christlichen Geiste am Herzen liegt, darf an der Intelligenz

nicht achtlos vorübergehen. Deshalb soll eine internationale Bücherhilfe durch die Vermittlung der Caritas Internationalis einsetzen, Stipendien sowie Lebensmittel, Kleider usw. sollen zur Verfügung gestellt werden, um den in Not stehenden Studenten zu helfen und ärmeren oder begabten jungen Leuten das Studium im eigenen oder fremden Lande zu ermöglichen.

4. Auswanderung: Bei dieser Zusammenkunft ergaben sich von selbst wertvolle Beziehungen von Land zu Land. Überall bestehen ernsthafte Bemühungen in bezug auf die Auswanderung. Einige europäische Länder und vor allem die Länder in Übersee sind in der Lage, in größerem Ausmaße Auswanderer aufzunehmen. Es wird Aufgabe der Karitas sein, den Auswanderungswilligen soweit wie möglich bei der Gründung einer neuen Existenz zur Seite zu stehen und vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß auch den moralischen und religiösen Werten genügend Aufmerksamkeit geschenkt wird. Bereits sind Studienkommissionen nach Übersee geschickt worden, um an Ort und Stelle die Probleme der Kolonisation zu prüfen. Die Schweizerische Caritaszentrale hat auch auf diesem Gebiet gegenüber anderen Nationen einen bedeutenden Vorsprung, denn sie besitzt bereits in Brasilien eine Kolonistenschule mit einer Fazenda. Auswanderer, in erster Linie Schweizer, werden hier während eines Jahres für den harten Beruf des Kolonisten vorgeschult und mit den Verhältnissen der neuen Heimat vertraut gemacht. Sie besitzt so für eine verantwortungsbewußte Auswandererhilfe die besten Voraussetzungen.

Jeder, der an dieser Internationalen Karitastagung teilnahm, ahnte etwas von der gewaltigen völkerverbindenden, wundenheilenden Kraft der Karitas und es wurde allen klar, welch gewaltige Macht in der Einheit des Glaubens und der Liebe verborgen liegt, wenn sie auf internationalem Boden eben im Geiste der Liebe und in der Einheit des Glaubens an die sich stellenden Aufgaben herantritt. Das furchtbare Geschehen und die entsetzlichen Zerstörungen auf materiellem und geistigem Gebiete der letzten Jahre machten eine internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Karitas zu einer strikten Forderung. Jedes Land muß sein Bestes tun und in großzügiger, wahrhaft katholischer Karitas alles daran setzen, so daß das Christentum in seiner Gesamtheit echte, wirksame Aufbauarbeit im Pfingstgeiste der Urkirche leisten kann. Wahrhaftig, etwas vom Wehen des Hl. Geistes war hier spürbar und es ist zu hoffen, daß alle Karitasarbeit durch diesen versöhnenden, einigenden, heilenden heiligen Geist beseelt wird. Deus Caritas est.

Es eröffnen sich hier Möglichkeiten von gewaltiger Bedeutung und Tragweite und es wird durch die Caritas Internationalis wichtigste Aufbauarbeit geleistet werden. Daran wird auch das Totgeschwiegenwerden durch den schweizerischen Radionachrichtendienst nichts ändern können. Der Nachrichtendienst erhielt schon am ersten Tage des Kongresses eine kurze Meldung zur Durchgabe. Die Nachricht wurde nicht aufgenommen. Auf eine Reklamation hin wurde die Antwort erteilt: Wir waren der Ansicht, daß es sich nur um eine Privatangelegenheit handle und somit nicht wichtig sei. Der alte Grundsatz, mutatis mutandis, Catholica non leguntur.

Rein geschichtlich ist noch zu bemerken, daß die Caritas Internationalis bereits im Jahre 1924 gegründet wurde. Schon damals wurde das Generalsekretariat der Schweizerischen Caritaszentrale übertragen. Der Initiative der Schweizerischen Caritaszentrale ist es zu verdanken, daß die erste internationale Karitas-Konferenz schon so bald nach dem Kriege zusammengerufen wurde, und daß so viele Nationen an dieser erschienen sind. Mit der Weiterführung des Generalsekretariates der Caritas Internationalis ist die Schweizerische Caritaszentrale beauftragt worden. In den nächsten Tagen findet in Paris schon wieder eine internationale Karitastagung statt, an der die noch schwebenden Fragen abzuklären und einer definitiven Lösung entgegenzuführen sind. H.

Priesterhilfskasse der Diözese Basel

In Verbindung mit der Dekanenkonferenz vom 10. Februar in Olten hielt die Priesterhilfskasse der Diözese Basel ihre 19. Generalversammlung ab. Der Präsident, Mgr. A. Hausheer, Zug, begrüßt den hochwürdigsten Herrn Bischof, die beiden Generalvikare, die Domherren und sämtliche Dekane der Diözese. Im verflossenen Jahre sind 130 000 Fr. an alte und invalide Priester ausbezahlt worden als Renten. Der Kapitalbestand ist auf 1 420 000 Fr. angestiegen. Die sämtlichen Prämien und der Kapitalertrag reichen knapp aus, um die fälligen Renten zu bezahlen. Nachzahlungen oder Übertritte in eine höhere Klasse werden in der Regel zum Kapital gelegt. In den 19 Jahren ihres Bestehens ist die von Bischof Ambühl gegründete Priesterhilfskasse zu einem Sozialwerk erster Klasse herangewachsen. Durch sie erhalten unsere alten und invaliden Priester einen bescheidenen Ruhegehalt, der sie wenigstens vor Not schützt.

Durch die heutige Teuerung aber sind diese Pensionen unzulänglich geworden. Darum schlägt der Vorstand der Generalversammlung die Erhöhung der Rente auf 4000 Fr. statt 3000 Fr. vor. Das bedingt aber eine Mehreinnahme von rund 50 000 Fr. im Jahr. Diese Summe kann gedeckt werden durch die Erhöhung der Prämien von 180 auf 270 Fr. Die Generalversammlung beschließt einstimmig, diese Erhöhung vorzunehmen, möchte aber vorher auf Anregung des Bischofes die Versicherten persönlich um ihre Meinung angehen durch eine schriftliche Rundfrage. Falls diese mehrheitlich in zustimmendem Sinne erfolgt, soll der Vorstand die Kompetenz haben, Statuten und Reglement in diesem Sinne abzuändern und den Beschluß noch dieses Jahr in Kraft treten zu lassen. Tatsächlich kann eine Reihe unserer Pensionäre mit der Rente von 3000 Fr. nicht mehr auskommen, so daß rasche Hilfe dringend nötig ist. Hoffen wir also, daß alle Versicherten willig das Mehropfer auf sich nehmen, um den bedürftigen Mitbrüdern zu helfen.

In der Verwaltung der Kasse sind bedeutende Veränderungen eingetreten. Der bisherige Verwalter und Mitgründer der Kasse, Mgr. Eugen Schibler, ist aus Gesundheitsgründen auf den 1. Januar zurückgetreten. Durch seine Tatkraft und zähe Ausdauer ist das große Sozialwerk für unsere Priester auf- und ausgebaut worden. Ihm wird der aufrichtige Dank ausgesprochen vom hochwürdigsten Herrn Bischof und von der ganzen Versammlung. An seine Stelle wurde vom Bischof ernannt H.H.

Sekretär Dr. J. Bannwart, Solothurn. Aber auch der Präsident, Mgr. A. Hausheer, sah sich wegen geschwächter Gesundheit und aus Altersrücksichten genötigt, sein Amt niederzulegen. Prälat Hausheer hat während 15 Jahren mit kluger Umsicht die Kasse geleitet und mit dem Verwalter wesentlich zu deren guten Entwicklung beigetragen. Auch ihm wird der wärmste Dank ausgesprochen. Als neuer Präsident wird vom Vorstande vorgeschlagen und von der Versammlung einstimmig gewählt: H.H. Dekan R. Pfyffer, Basel, der seit einigen Jahren das Amt eines Aktuars versehen hat. Möge die Priesterhilfskasse unter neuer Führung den alten Grundsatz weiter verwirklichen: Treue Fürsorge für unsere alten und invaliden Mitbrüder! -ff-.

Kirchen-Chronik

Ungarn. Katholische Universität

Am 20. Juli 1946 hatte die ungarische Bischofskonferenz die Gründung einer katholischen Universität in Ungarn beschlossen. Kern dieser neuen Hochschule soll die katholische Rechtsfakultät in Eger (Erlau) werden, welche schon auf eine glorreiche Geschichte von 200 Jahren zurückblicken kann. Im laufenden akademischen Studienjahre entfaltet diese neugegründete katholische Universität ihre Tätigkeit unter dem Titel «Katholische Fakultät für Rechts- und politische Wissenschaft». In Bälde sollen ihr angeschlossen werden: eine theologische, eine philosophische, eine nationalökonomische Fakultät sowie medizinische Forschungsinstitute. Großkanzler der Universität ist der Erzbischof von Eger, während die Professoren vom Kardinal-Fürstprimas von Ungarn berufen werden.

Wie in Italien, so sollen auch in Ungarn die Auslagen für die neue katholische Hochschule durch freiwillige Spenden des katholischen Volkes getragen werden. Im Rundschreiben des Episkopates vom 5. November an den Weltklerus und die Ordensgesellschaften beider Geschlechter wurde das Fest Mariä Unbefleckte Empfängnis als Sammlungstag in allen Kirchen für diese freiwilligen Spenden bestimmt. Als deren Vorbereitung funktionierte unter dem Erzbischof Czapik von Eger ein Zentralausschuß. Das Rundschreiben der ungarischen Bischöfe forderte alle Pfarreien auf, Lokalausschüsse niederzusetzen. Es geht nicht allein um die Sammlung von Geldern, es geht vor allem auch um die Weckung des Verantwortungsbewußtseins gegenüber der katholischen Universität, vor allem in heutiger Zeit.

Der Hl. Vater ließ Kardinal Mindszenty seine hohe Anerkennung für die glückliche Initiative und die besten Wünsche für deren volles Gelingen übermitteln. Ungarn steht wie Oesterreich an der Grenze zwischen Osten und Westen. Es hat in den Auseinandersetzungen mit dem atheistischen Materialismus, mit der erbarmungslosen Zwingherrschaft des Kommunismus, mit dem russisch-slawischen Imperialismus eine schon einmal den Türken gegenüber innegehabte welt- und kirchenhistorische Mission in neuer und ungleich erschwerter Aufgabe zu erfüllen, was nur möglich sein wird in christlich-soziologischer Begründung seines Wiederaufbaues. Die Rolle einer katholischen Universität in dieser großen Aufgabe ist überaus bedeutsam, wenn man bedenkt, daß alles Wollen und Vollbringen sich auf Ideen aufbaut, die verwirklicht werden. A. Sch.

Seligsprechung des Bruders Meinrad Eugster, O S B.

Im letzten Heft der «Acta Apostolicae Sedis» vom Dezember 1946 wird das Dekret der Ritenkongregation promulgiert, durch das die Niedersetzung einer päpstlichen Kommission zur Aufnahme des Seligsprechungsprozesses des Dieners Gottes Meinrad Eugster OSB., einst Bruder im Kloster Einsiedeln, verfügt wird.

Das Dekret gibt einen kurzen Lebensabriß von Bruder Meinrad. Geboren in Gätziberg bei Altstätten im Rheintal am 23. August 1848 als zwölftes Kind des Johann Ulrich Eugster und der Anna Maria Rechsteiner, wurde ihm an der am gleichen Tag erteilten Taufe der Name Joseph Gebhard beigelegt. Zuerst begab sich der Jüngling in den Dienst eines Kaufmanns in Altstätten und erlernte dann das Schneiderhandwerk in Rapperswil, Rorschach, Feldkirch und St. Gallen. 1878 wurde er im Kloster Einsiedeln als Schneider angestellt, trat dann ins Noviziat ein und legte am 22. September 1878 die feierlichen Gelübde ab. In der Erfüllung seiner Berufspflichten leuchtete er der Klosterfamilie beispielhaft vor und zeichnete sich durch eine zarte Nächstenliebe und ein inniges Gebetsleben aus. Bruder Meinrad starb am 14. Juni 1925. Seit dem Jahre 1939 wurden an der äbtlichen Kurie die Voruntersuchungen über den Ruf, die Schriften usw. vorgenommen, und nun hat auf Gesuch des Postulators, P. Gerard Österle OSB., die Hl. Ritenkongregation in ihrer Sitzung vom 12. Juli 1946 die Kommission zur Aufnahme des päpstlichen Prozesses zunächst der Seligsprechung bezeichnet, welches Dekret vom Hl. Vater genehmigt wurde. V. v. E.

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel. H.H. Louis Freléchoz, früher Vikar in St-Imier, wurde als Pfarrer von Moutier (Berner Jura) installiert.

Diözese Chur. H.H. Anton Bolte, Pfarrer von Egg (Zürich) wurde zum Ehrendomherrn der Kathedrale von Chur ernannt. — H.H. Alphons Quinter, bisher Kaplan in Segnas, wurde zum Pfarrer von Schleuis (Graubünden) und H.H. Joseph Anton Venzin, bisher Pfarrer von Neukirch, zum Kaplan von Segnas gewählt.

Diözese Freiburg-Lausanne-Genf. H.H. Léon Chatagny, Vikar dortselbst, wurde zum Pfarrer von Farvagny ernannt, dessen bisheriger Pfarrer, H.H. Louis Chatagny, resigniert hat. — H.H. P. Bernhard Ruffieux, Freiburg, wurde zum Aumônier des Frauenbundes ernannt und H.H. Georges Juvet, Freiburg, zum Aumônier der Jeunesse catholique.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Dekanat Solothurn

Nachdem der H.H. Domherr Dr. Joh. Mösch aus Gesundheitsrücksichten als Dekan des Kapitels Solothurn zurückgetreten ist, hat der hochwst. Hr. Bischof den H.H. Dr. Jakob Schenker, Pfarrer in Kriegstetten, zum Dekan bestellt.

Bischöfliche Kanzlei, Solothurn

Rezensionen

P. Stratmann, OP.: Bethanien predigt. Verlag Räber & Cie., Luzern.

Der bekannte Vorkämpfer für den Weltfrieden mußte sich, vom Nationalsozialismus verfolgt, verbergen und lebte während des Weltkrieges in einem der Bethanienklöster, die sein Mitbruder P. Lataste in Frankreich gegründet hatte. Da lernte er diese Gründung und ihren Geist aus nächster Nähe kennen und schrieb das Büchlein «Bethanien predigt», um zu zeigen, wie der Geist dieser einzigartigen Klostergründung auch in der Welt herrschen muß, wenn es in ihr besser werden soll. V. P.

P. Albuin, OMCap.: Caspar de Carl von Hohenbalken. Verlag Räber & Cie., Luzern.

Eine Biographie des heiligmäßigen Bischofs, der 1844—1859 der Churer Diözese vorstand. Die Broschüre zählt bereits die dritte Auflage, was gewiß eine ausgezeichnete Empfehlung ist. V. P.

Schriftenreihe der SKB. In den letzten Wochen wurden von der Schweiz. Katholischen Bibelbewegung zwei neue Hefte herausgegeben.

In der 15. Serie der biblischen Skizzen erschien «Frauenwürde und Frauenart im Lichte Mariens», als Vorträge und Skizzen für Jungfrauen- und Frauenvereine von P. Anton Lötscher, SMB., der gegenwärtig in England weilt. Besonders gediegen ist das Idealbild der

Frau nach dem Plane Gottes ausgeführt. Ein Beispiel, wie man den Text der Genesis für Frauenvorträge fruchtbar gestalten könne. Kürzer sind die Skizzen über das Idealbild der Frau als Magd und entsprechend die magdliche Demut nach dem Magnifikat und der magdlich kindliche Glaube nach dem Wort: Selig, die geglaubt hatten (Luk. 1, 45). Im 8. Heft der biblischen Beiträge sind die sozialen Verhältnisse in Israel zur Zeit Jesu nach dem Vortrag, den H.H. P. Dr. Benno Gut, OSB., an der Bibeltagung in Einsiedeln gehalten hatte. Es handelt sich hier um eine Arbeit, die fundamental ist, ein Büchlein, das einem hilft, die Zeit und Verhältnisse um Jesu genau zu verstehen. Es sind wirklich neue Erkenntnisse über die Priesterschaft, den Laienadel (die Ältesten), die Schriftgelehrten, die Pharisäer. Er führte uns in die gesellschaftliche Unterschicht hinein, zeigt die Israeliten reinster Rasse, illegitimer Abstammung, zeigt die verachteten Gewerbe, die Armen im Lande und die Frauen in ihrer sozialen Stellung. Man wird an diesem Bändchen nicht vorbeikommen.

G. St.

Korrektur

Im Artikel *«Neue Begegnung zwischen Kirche und Zeit in Österreich»* der letzten Nr. ist S. 76, zweite Spalte, Alinea, statt «Wiedergewinnung der Arbeitsgemeinschaft» *«der Arbeiterschaft»* zu lesen.

LUX AETERNA

Ewiglicht-Öl

Ewiglichtöl LUX AETERNA ist zu beziehen bei
J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
La Bonne Presse, Porrentruy
oder direkt bei

RAFOL AG. OLTEN
Tel. (062) 54260

Nach kirchlichem Gesetz muß das Ewiglichtöl bei rußfreier Flamme rein und geruchlos sein. Ewiglichtöl LUX AETERNA (Schutzmarke) ist genau nach kanonischem Recht. Weisen Sie Öl mit ranzigem Geruch zurück. Wir garantieren für einwandfreie 1. Qualität.

AETERNA LUX RAFOL A.G. OLTEN

Kirchen-Kerzen

Anzündrollen
Weihrauch
Rauchfaßkohlen

Hans Hongler, Altstätten (St.Gallen)
Älteste schweizerische Wachswarenfabrik, Tel.(071) 7 56 49

Kirchen-Vorfenster

in bewährter Eisenkonstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma

Johann Schlumpf, Steinhausen
mechanische Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Telephon Nummer 4 10 68. Winter-Aufträge (mit Montage im Herbst des folgenden bzw. laufenden Jahres) erhalten Rabatt.

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Betrachtungsbücher für die Fastenzeit

v. Balthasar, H.-U.: Das Herz der Welt. Ein Christus-Buch. Lwd. Fr. 8.20
Emmerich, Anna Katharina: Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus, aufgezeichnet durch Cl. Brentano. Mit Einleitung von O. Karrer. Lwd. Fr. 12.50
Fabricius, A.: Ein Jesus-Leben. Mit Anmerkungen. 808 S. Hlwd. statt Fr. 29.— nur Fr. 18.—
Guardini, R.: Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi. Mit Sach- und Stellenregister. 704 S. Lwd. Fr. 22.50
Gröber, C.: Das Leiden unseres Herrn Jesus Christus. Im Lichte der hl. 4 Evangelien und der neutestamentlichen Zeitgeschichte. 308 S. Lwd. Fr. 8.75
Hophan, O.: Die frohe Botschaft. Leben und Lehren unseres Herrn. Fr. 6.50
Hophan, O.: Die Apostel. Lwd. Fr. 19.—
Hophan, O.: Die heilsamen Wunden. 8./9. Tausend Kart. Fr. 2.50
Lwd. Fr. 3.60
Jammes, Fr.: Das Kreuz des Dichters. (Die 7 Worte Jesu am Kreuz) Lwd. Fr. 5.45
Vezin, A.: Das Evangelium Jesu Christi. Zusammenschau und Erläuterung. Mit einer Karte von Palästina und einem Plan von Jerusalem. 2. verbesserte Auflage Hlwd. Fr. 11.20

Kreuzwegandachten (teilweise solange Vorrat)

Bischof, B.: Bilder von *Beat Gasser* Kart. Fr. 1.—
Claudel, P.: Uebertragen von H.-U. v. Balthasar Kart. Fr. 2.25
Geb. Fr. 3.25
Guardini, R.: Kreuzweg unseres Herrn und Heilandes. Kart. Fr. 1.80
Heufelder, E.: Mit Bildern von *Feldmann* Kart. Fr. —.60
Kunz, L.: Mit Bildern von *Fritz Kunz* Kart. Fr. 1.—
Lallinger, A. M.: Ein Erbauungsbüchlein Kart. Fr. —.50
Lippert, P.: Mit Bildern von L. Feldmann Geb. Fr. 2.10
Manser, A.: Bilder von *Fra Angelico* und andern alten Meistern. Geb. Fr. 1.50
Pitynek, A.: Kreuzwegandacht mit Segensandacht Kart. Fr. —.25
Scheuber, K.: Einsiedler Kreuzweg. Bilder nach den Orig.-Plastiken von *A. Payer* Kart. Fr. —.70
Marcon, H.: Licht in der Finsternis (Gedanken zur hl. Messe, zum hl. Kreuzweg, zu Rosenkranz und Litanei) 125 S. Mit Titelbild Lwd. Fr. 4.90
Sternaux, J.: Ursprung und Bedeutung des Kreuzweges vom Standpunkt der Geschichte, des Kirchenrechtes und der christlichen Frömmigkeit. 45 S. Kart. Fr. 1.30

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

L. RUCKLI & CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST

Telephon 2 42 44 — Bahnhofstraße 22a

Jakob Huber
Kirchengoldschmied
Tel. (041) 2 44 00 **Ebikon** Luzern

Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
● Beeidigte Meßweinlieferanten

Tochter
gesetzt. Alters, die schon in geistlichem Hause gedient hat, **sucht Stelle** zur Mithilfe in Kaplanei od. Pfarrhof. Ist gut bewandert im Nähen und Flicken.
Frida Widler, Dierikon (LU), Telephon 7 60 81.

Zirkularschreiben
und
Vervielfältigungen
sowie Abschriften übernehmen wir zuverlässig und preiswert. Prompte, exakte Bedienung. — Verlangen Sie bitte unser Angebot!
POLYTYP GmbH
LUZERN
am Museumplatz, Tel. 2 16 72

Gotischer Hochaltar
Wegen Kirchenumbaus *zu verkaufen* ein aus Marmor gehauener Hochaltar; bedeutende gotische Skulptur.
Nähere Auskunft erteilt *Mr. l'abbé Vuarnoz, Rd. Curé-Doyen à Orsonnens (FR).*

Der politische Katholizismus in katholischer Schau
von A. Schraner, ist in 2., 80 Seiten umfassender Auflage neu erschienen. Der grundsätzliche Teil wurde durch päpstliche Erlasse bedeutend erweitert, ebenso die Beispiele (Tiso, Prozeß gegen Stepinac, Francospanien usw.). In der jetzigen Form ist dieses kleine Werk eine sehr gute Ergänzung zum Werk von Justinus. Bestellen Sie es für 2 Fr. (inkl. Wust) bei Ihrer Buchhandlung oder beim Verlag Antonius-Buchhandlung, Apollostraße 20, Zürich

Kuster & Cie., Schmerikon
Beeidigte Meßweinlieferanten seit 1876

		je Liter
1946	Tiroler Weißburgunder Meßwein	Fr. 2.95
1946	Kalterer See	Fr. 2.65
1946	Lagrein-Kretzer (Trento)	Fr. 2.80
1945	Algerischer Rotwein supr.	Fr. 2.45
	Schaumwein Moscato d'Asti	Fr. 3.60 je Fl.

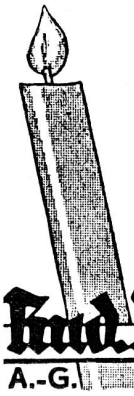
Wir garantieren für ganz erstklassige Weine
Eigene Rebberge in Sargans und Beaune (Burgund)
Kellereien in Schmerikon
Veltliner-Wein-Kellerei in Samaden

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

● Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

Gesucht in städtisches Pfarrhaus eine tüchtige
Tochter
für Küche, Haus- evtl. Gartenarbeit. Mithilfen sind vorhanden. — Eintritt möglichst bald. Offerten mit Lohnanspruch unt. Chiffre 2057 an die Expedition der KZ.

ALTAR KERZEN
Kommunionkerzen
glatt und verziert
Kompositionen
Rauchfaßkohlen
Pontifikalweihrauch
Ewiglichtöl Ia.
Bischöflich empfohlene **Wachskerzenfabrik**



Rud. Müller
A.-G. ALTSTÄTTEN ST. G.